

Umut Ali Öksüz

Bedeutung frühkindlicher Entwicklung für Bildungsbrücken

Migration, d. h. die Wanderung von Menschen auf der Suche nach Arbeit oder Schutz vor Verfolgung, ist nicht nur ein bedeutsamer Bestandteil der Menschheitsgeschichte, sondern verändert Gesellschaften. Die Suche nach Arbeit oder Schutz vor Verfolgung wird begleitet und unterstützt von Hoffnungen, Wünschen und Erwartungen. So haben Eltern in heutigen Wanderungsprozessen nach Deutschland auch hohe Bildungshoffnungen und -erwartungen an ihre Kinder; zugleich verfügen sie selbst oft nur über geringe oder gar keine Erfahrungen mit Bildungseinrichtungen (zumindest mit dem deutschen Bildungssystem). Bildungsbrücken unterschiedlicher Natur sind daher notwendig, um Erwartungen und Wünsche an und Realitäten des deutschen Bildungssystems gut zusammenzubringen.

Von 2011 bis 2014 führte vor diesem Hintergrund die Otto Benecke Stiftung e. V. bundesweit das Modellprojekt „Bildungs-Brücken: Aufstieg!“ mit fünf Migrantenverbände für Eltern mit Arabisch, Russisch oder Türkisch als Herkunftssprache durch. Es fanden 455 Elternforen mit über 7000 Eltern statt. Ein Ergebnis der Arbeit ist das „Handbuch für die Elternbildung“¹. Das Handbuch verbindet in drei Modulen praktische und theoretische Sichtweisen auf die Thematik. Das Modul 1 widmet sich der Unterstützung der Kinder in zentralen Entwicklungsbereichen, das Modul 2 der Verbesserung der Lernbedingungen für Kinder und das Modul 3 dem Umgang mit den Bildungseinrichtungen.

Die folgenden Ausführungen skizzieren Überlegungen, die bei der Erarbeitung des Moduls 1 zum Themenbereich der Bedeutung der Kindheit für die Entwicklung der Sinne und der kognitiven Fähigkeiten entstanden sind. In diesem Beitrag werden mögliche Barrieren einer frühkindlichen Förderung zur Diskussion gestellt und Möglichkeiten von Initiativen im familiären Bereich aufgezeigt.

Alle Eltern – Eltern mit Migrationshintergrund ebenso wie einheimisch deutsche – sind nicht nur daran interessiert, dass ihr Kind gesund aufwächst, sondern auch daran, dass es sich im Hinblick auf seine kognitiven Fähigkeiten (oft als Intelligenz bezeichnet) positiv entwickelt. Die fünf Sinne des Menschen sind schon bei neugeborenen Kindern mehr oder weniger gut ausgebildet. Alle Sinne müssen sich in den ersten Lebensjahren weiterentwickeln und ausdif-

¹ HerausgeberIn und MitautorIn der 15köpfigen Autorengruppe ist für die Otto Benecke Stiftung e. V. Prof. em. Dr. Ursula Boos-Nünning für Migrationspädagogik an der Universität Duisburg/ Essen. Einer der weiteren Autoren ist der Pädagoge Umut Ali Öksüz aus NRW. Aktuell arbeiten beide wieder an einem weiteren Buchprojekt.

ferenzieren und die Verarbeitung von Reizen durch die Sinnesorgane muss im Gehirn umgesetzt werden. Diese Verknüpfung zu einem sinnvollen Ganzen verschiedener Sinneseindrücke wird als Wahrnehmung bezeichnet. Für die gesunde oder normale Entwicklung des Kindes ist es notwendig, dass die Sinne intakt sind und dass die Koordinierung gelingt. Erst mit der Verarbeitung der Sinneseindrücke im Gehirn wird z. B. ein Bild gesehen oder ein Ton gehört. Für die Entwicklung von Kindern ist es demnach sowohl bedeutsam, dass die Sinnesorgane nicht beeinträchtigt sind, als auch, dass sich die Wahrnehmung (altersgemäß) entwickelt.

Plastizität des Gehirns und Umwelt

Die Gehirnentwicklung eines Babys verläuft in starker Abhängigkeit von der natürlichen, kulturellen und sozialen Umwelt, wie sie zunächst über die Sinne wahrgenommen und später motorisch erkundet wird. Die Nervenzellen des Gehirns, die beim Neugeborenen noch nicht voll ausgebildet und wenig vernetzt sind, entwickeln sich in den ersten drei Lebensjahren in einem rasanten Tempo. Die im dritten Lebensjahr erreichte Anzahl von Synapsen bleibt bis zum Ende des ersten Lebensjahrzehnts relativ konstant. Durch eine Halbierung der Synapsen im Jugendalter wird die für Erwachsene typische Anzahl von 100 Billionen erreicht. Dass ein Kleinkind zwischenzeitlich über doppelt so viele Synapsen wie letztlich benötigt verfügt, kann als Zeichen für die große Plastizität des Gehirns und die enorme Lern- und Anpassungsfähigkeit des Säuglings bzw. Kleinkinds gesehen werden.

Das Neugeborene fängt geistig praktisch bei null an: Es ist, abgesehen von ein paar angeborenen Verhaltensweisen, weitgehend auf Wahrnehmung und Reaktion beschränkt. Die Regionen des Gehirns, die später für komplexe Funktionen wie Sprechen oder Denken zuständig sind, liegen überwiegend brach. Das ist die große Chance des Menschen: Das Neugeborene ist praktisch für ganz unterschiedliche Kulturen und Milieus offen. Die Überproduktion von Synapsen in den ersten wenigen Lebensjahren ermöglicht das schnelle Erlernen ganz unterschiedlicher Verhaltensweisen, Sprachen, Lebensstile usw.²

Dabei können Säuglinge und Kleinkinder Entwicklungsangebote gut annehmen, wenn sie starke Bindungen in der Familie erfahren. So fördert die frühe Eltern-Kind-Interaktion (oder die Interaktion des Kindes mit anderen Bezugspersonen), die durch enge affektive Beziehung geprägt ist, die kognitive Entwicklung des Kindes.³

² Vgl. Textor, Martin R. (2010, überarbeitet): Gehirnentwicklung im Kleinkindalter – Konsequenzen für die frühkindliche Bildung. In: Textor, Martin R. (Hrsg.): Kindergartenpädagogik-Online-Handbuch; <http://www.kindergartenpaedagogik.de/779.html> [Zugriff am 12.11.2014].

³ Vgl. Meier-Gräwe, Uta (2014): Lebensbedingungen von Kleinkindern in Deutschland. In: Frühe Kindheit 05/2014, S. 10. Siehe auch: Melhuish, Edward (2013): Die frühkindliche Umgebung: Langfristige Wirkungen frühkindlicher Bildung und Erziehung. In: Kompetenzteam Wissenschaft des Bundesprogramms „Elternchance ist Kinderchance“; Correll, Lena/Lepperhoff, Julia (Hrsg.): Frühe Bildung in der Familie. Perspektiven der Familienbildung. Weinheim und Basel, S. 209-222.

Migrationshintergrund und frühkindliche Förderung

Eltern fragen sich häufig, ob die Intelligenz und die Fähigkeiten des Kindes vererbt und vorgegeben sind oder ob sie zu einer Verbesserung der Fähigkeiten beitragen können. Es gibt zwar einen genetischen Faktor, aber die Entwicklung des Kindes ist keineswegs festgelegt: Sie resultiert aus einer kausal nicht trennbaren Interaktion genetischer Dispositionen und Umwelterfahrungen.⁴ Erbanlagen als Prädispositionen werden durch Umwelterfahrungen, z.B. durch Lernen verändert, insbesondere in der frühen Kindheit. Die ersten Lebensjahre haben eine besonders große Bedeutung für die Entwicklung eines Kindes und daher einen größeren Einfluss auf dessen weiteren Lebenslauf als spätere Lebensphasen.

Eine große Zahl an Untersuchungen belegt Unterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund und einheimisch deutschen nicht nur in Bezug auf den Schulerfolg, sondern auch in Bezug auf für die Schule relevante Kompetenzen. Die meisten Erhebungen werden bei Kindern und Jugendlichen im Grundschulalter oder in einem Alter, in dem die Sekundarstufe I besucht wird, durchgeführt.⁵ Die wenigen Untersuchungen, die jüngere Kinder einbeziehen, belegen deutliche Differenzen schon im Vorschulalter. Stets schneiden Kinder mit Migrationshintergrund, häufig nur untersucht bei Kindern mit türkischem Hintergrund, deutlich schlechter ab als einheimisch deutsche Kinder.⁶ Wenn solche Differenzen erfasst werden, werden nicht nur Unterschiede in den Kompetenzen in der deutschen Sprache, sondern auch in den Bereichen der Kognition und der Wahrnehmung bei drei- bis vierjährigen Kindern festgestellt – auch hier stets mit einem deutlich schlechteren Abschneiden der Kinder mit Migrationshintergrund, vor allem bei Kindern mit türkischem Hintergrund. Demnach lassen sich deutliche Entwicklungsnachteile schon in dieser Altersgruppe bei einem Teil der Kinder belegen.

Sie werden durch die niedrigere sozioökonomische Herkunft und durch geringere von den Eltern getätigte Investitionen in das häusliche Umfeld erklärt. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass viele Aussagen auf spontanen und wissenschaftlich nicht belegten Vergleichen von einheimisch deutschen Familien und Familien mit Migrationshintergrund beruhen. Insbesondere solche Aussagen, die auf den Einsatz der Eltern in Bezug auf die Förderung der Kinder eingehen, beziehen sich auf Familien in unterschiedlichen sozialen Situationen. Das

⁴ Siehe dazu: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina e.V. – Nationale Akademie der Wissenschaften (Hrsg.) (2014): Frühkindliche Sozialisation, biologische, psychologische, linguistische, soziologische und ökonomische Perspektiven. Berlin, S. 22;
http://www.akademienunion.de/fileadmin/redaktion/user_upload/Publikationen/Stellungnahmen/2014_Stellungnahme_Sozialisation.pdf [Zugriff am 12.11.2014].

⁵ Siehe dazu: Kirsten, Cornelia/Dollmann Jörg (2011): Migration und Schulerfolg: Zur Erklärung ungleicher Bildungsmuster. In: Matzner, Michael (Hrsg.): Handbuch Migration und Bildung. Weinheim, S. 102-117.

⁶ Siehe dazu die auf derselben Untersuchung beruhenden Daten bei Becker, Birgit (2006): Der Einfluss des Kindergartens als Kontext zum Erwerb der deutschen Sprache bei Migrantenkindern. In: Zeitschrift für Soziologie 35, S. 449-464 und Biedinger, Nicole (2010): Der Einfluss von elterlichen Investitionen auf die Entwicklung von deutschen und türkischen Kindern. In: Berliner Journal für Soziologie, 19 (2) 2003, S. 268-294; auch in: Biedinger, Nicole (Hrsg.): Ethnische und soziale Ungleichheit im Vorschulbereich. Leipzig, S. 85-132.

Bild von Familien mit Migrationshintergrund entsteht durch den Blick auf Eltern mit sehr niedrigem sozioökonomischem Status und geringer Bildung; das Bild von den zum Vergleich herangezogenen einheimisch deutschen Familien wird bestimmt durch Kenntnisse über Angehörige der sozialen Mittelschicht. Beide Sichtweisen sind verzerrt bzw. lassen beachtliche Anteile an Eltern unberücksichtigt: die nicht bildungsorientierten einheimisch deutschen Familien der sozialen Unterschicht ebenso wie die wachsende Zahl der Eltern mit Migrationshintergrund mit guter Schulbildung und guter beruflicher Position.⁷

Empowerment der (migrantischen) Eltern

Für alle Familien gilt: Vor allem die Investition der Eltern in die – wie es heißt – „Qualität der Kinder“ in Form von fördernden Aktivitäten gibt eine Chance, die kindliche Entwicklung früh zu beeinflussen.⁸ Dazu zählen anregungsreiche Materialien und Spiele wie auch die Schaffung eines bildungsfördernden Umfeldes außerhalb der Wohnung. Der relativ geringe Erklärungswert aller bisher in Untersuchungen erfassten Variablen macht es notwendig, andere zusätzliche Variablen, wie die elterlichen Erziehungs- und Entwicklungsvorstellungen, aber auch den familiären alltäglichen Stress, Anpassungsprobleme, Diskriminierungserfahrungen u.a., einzubeziehen.⁹

Darüber hinaus sind Ziele, wie sie Programmen für Kinder aus benachteiligten Familien zugrunde liegen, für einen erheblichen Teil der Eltern mit Migrationshintergrund ebenfalls von Bedeutung, und es gilt, diese Ziele jenen Eltern mit Migrationshintergrund zu vermitteln, die andere Konzepte verfolgen. Zentrale Aspekte sind dabei:

- Die Steigerung des Wissens über frühkindliche Entwicklung und dadurch die Verbesserung der Möglichkeiten, den Lern- und Bildungsprozess des Kindes von Anfang an zu unterstützen. Dabei soll sich Wissen und Handlungskompetenz auf die motorische, kognitive, sprachliche und sozioemotionale Entwicklung des Kindes richten und
- die Stärkung der Fähigkeit der Eltern, mögliche Entwicklungsverzögerungen und -störungen frühzeitig zu erkennen.

Konkret bedeutet dies auch den Einsatz didaktischer Mittel, zum Beispiel in Form von Elternbogen zu Grenzsteinen der kindlichen Entwicklung im Alter von 1 bis 6 Jahren mit Blick auf Körpermotorik, Hand/ Fingermotorik und Kognitive Entwicklung, jeweils für die Alter von 12 Monaten, 24 Monaten, 36 Monaten, 48 Monaten und 60 Monaten.

⁷ Siehe dazu: Boos-Nünning, Ursula (2013): Aufstieg durch Bildung? Bildungsansprüche und deren Realisierung. Migrationsfamilien und einheimische Familien im Vergleich. In: Boos-Nünning, Ursula/Stein, Margit (Hrsg.): Familie als Ort von Erziehung, Bildung und Sozialisation. Münster, S. 215-245.

⁸ Biedinger, Nicole, a.a.O.; hier S. 115.

⁹ Eine Erweiterung des Spektrums an möglichen Ursachen bieten Leyendecker, Birgit/Schölmerich, Axel (2005): Familie und kindliche Entwicklung im Vorschulalter: Der Einfluss von Kultur und sozioökonomischen Faktoren. In: Fuhrer, Urs/Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.): Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Stuttgart, S. 17-39.

Auch das Führen eines Entwicklungstagebuches ist zu empfehlen, in dem die eigenen Wahrnehmungen und Erklärungen neben den Wahrnehmungen und Empfehlungen eingetragen werden, die von anderen kommen (Familie, Freunde, Kita, Ärzte). Das stärkt auch die Interaktion mit vorschulischen und schulischen Einrichtungen.

In Verbindung damit sind auch die Vorsorgeuntersuchungen wichtig. Die ersten U-Untersuchungen werden von Eltern mit Migrationshintergrund im gleichen Maß angenommen wie von einheimisch deutschen Eltern. Bei den späteren Untersuchungen sind Kinder mit Migrationshintergrund jedoch unterrepräsentiert. Daher hat die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) Projekte entwickelt, um die Beteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund an Früherkennungsuntersuchungen zu erhöhen. Exemplarisch kann das Projekt „Ich geh’ zur U! Und Du?“ (www.ich-geh-zur-u.de) genannt werden, das u.a. zum Ziel hat, die Inanspruchnahme der U 7 bis U 9 zu steigern und den Impfstatus von Kindern zu vervollständigen. Das gleiche Ziel wird mit dem „verbindlichen Einladewesen“ verfolgt, auf das die Bundesländer sich seit 2010 verständigt haben. Eltern oder die gesetzlichen Vertreter aller in dem jeweiligen Bundesland lebenden Kinder werden von der zuständigen Stelle zu den Früherkennungsuntersuchungen U5 bis U8 eingeladen.

Besser noch als „kontrollierende Einladewesen“ sind die in nicht wenigen Städten eingeführten Maßnahmen zur Prävention und frühen Förderung für alle Kinder, so z.B. Begrüßungsbesuche, kontinuierliche Begleitung hilfebedürftiger Eltern von Anfang an und flächendeckende Angebote in der Elternbildung, die – um unsere Zielgruppe hervorzuheben – sich an den Bedürfnissen und Bedarfen der Eltern mit Migrationshintergrund orientieren. Funktioniert diese Form der kinderärztlichen Diagnostik nicht oder nicht zureichend, werden Entwicklungsverzögerungen oder -störungen häufig erst von der Erzieherin oder dem Erzieher in der Kindertagesstätte oder von der Lehrkraft in der Grundschule wahrgenommen. In manchen Fällen wäre es für die Entwicklung des Kindes gut, wenn außerfamiliäre fördernde Maßnahmen, wie vor allem Logopädie oder Ergotherapie, früher einsetzen könnten oder wenn die Eltern innerfamiliär spezifische, nämlich ihnen zugängliche und für sie durchführbare, Fördermöglichkeiten nutzen würden.

Was immer im Einzelnen getan wird, um Bildungsbrücken für migrantische Familien zu bauen: Die Steigerung des Wissens über frühkindliche Entwicklung und die Stärkung der Fähigkeit der Eltern, mögliche Entwicklungsverzögerungen und -störungen frühzeitig zu erkennen, stellen wichtige Schlüsselfaktoren dar.

Autor

Umut Ali Öksüz, geboren in Neuss, ist aktiv als Lehrer, Pädagoge, Publizist, Blogger und Initiator der Interkulturellen Projekthelden. Seit über neun Jahren arbeitet er mit Kindern, Jugendlichen und Eltern zusammen. Er ist Referent im Bereich: Erziehung, Migration, Interkultur und Multiethnie. Zudem gibt er regelmäßige Elternvorträge sowie Kinder- und Jugendworkshops.

Kontakt: info@umutalioeksuez.de

Weitere Informationen: www.umutalioeksuez.de

Redaktion

BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel: +49 30 62980-115

newsletter@b-b-e.de

www.b-b-e.de